

Der längste Artikel behandelt das Stichwort »Schrift, Heilige« mit Bemerkungen zur Auslegung der Bibel (über 21 Sp.; zum Vergleich: »Vergebung« 4 Sp., »Gott« 5 Sp., »Jesus Christus« 6 Sp., »Gesetz« 7 Sp., »Glaube« 8 Sp., »Paulus« 8 Sp.) und wurde ebenfalls praktisch unverändert übernommen (der Hinweis auf H. Bürki als Verfasser wurde allerdings weglassen).

Während das Kürzel »HS« für Heilige Schrift konsequent in »Bibel« geändert wurde, ist der Ausdruck »Spätjudentum« leider beibehalten worden (z.B. im Artikel »Passa«); man spricht heute allgemein von »Frühjudentum«.

Die vorgenannten kritischen Bemerkungen sollen nicht den Eindruck erwecken, als handle es sich um ein schlechtes Lexikon. Sie scheinen mir angesichts seiner Kennzeichnung als Neubearbeitung und angesichts der Erwartungen, die der Klappentext weckt, aber notwendig. Wenn ein in den 50er Jahren entstandenes Bibellexikon unter Berücksichtigung relevanter neuer Forschungsergebnisse neu bearbeitet wird, müßte dies an substantiellen Änderungen erkennbar sein. So ist der Eindruck am Ende doch zwiespältig: Das Rienecker-Lexikon ist immer noch ein äußerst brauchbares, im großen und ganzen zuverlässiges, für die Vorbereitung von Bibelstunden hilfreiches, geistlich ausgerichtetes Hilfsmittel, bleibt aber das *Rienecker-Lexikon*. Nach Auskunft des Verlegers sollte dies allerdings auch so sein.

Eckhard J. Schnabel

---

Wilfried Haubeck/Heinrich von Siebenthal. *Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament (Römer bis Offenbarung)*, Brunnen Verlag, Gießen 1994, XXXIV + 507 S., DM 58,-

---

Seinen Hilfsmitteln zum Verstehen des biblischen Urtexts hat der Brunnen Verlag ein weiteres wertvolles Werk hinzugefügt. Die beiden Verfasser sind für ihre Aufgabe bestens ausgewiesen, Haubeck durch seine Untersuchung eines zentralen neutestamentlichen Begriffs (*Loskauf durch Christus: Herkunft, Gestalt und Bedeutung des paulinischen Loskaufmotivs*, Gießen – Witten 1985), Heinrich von Siebenthal u.a. durch eine preisgekrönte griechische Grammatik (*Griechische Grammatik zum Neuen Testament*, Riehen 2. Aufl. 1990). Die Arbeitsgemeinschaft eines Neutestamentlers und eines Sprachwissenschaftlers erweist sich als äußerst glückliche Entscheidung. Der Schlüssel folgt konsequent Erkenntnissen der modernen Semantik. Zum einen wird nicht mehr die lexikalische Bedeutung der einzelnen Worte als entscheidend für ihren Sinn angesehen, sondern ihre Stellung im jeweiligen Kontext. Dazu wird zweitens größter Wert auf die Regeln des

griechischen Satzbaus (Syntax) gelegt, um so die gedankliche Struktur eines Textes möglichst gut zu erfassen. Im vorliegenden Band hat von Siebenthal den Hebräer-Brief und die Johannes-Briefe, Haubeck die übrigen Schriften bearbeitet. Die Herausgabe des zweiten Bandes wird (hoffentlich) nicht mehr lange auf sich warten lassen, aber Qualität braucht nun einmal ihre Zeit.

Nach einer Einführung in den Aufbau und Gebrauch des Sprachlichen Schlüssels (S. IX-XIV) wird eine Liste jener Wörter geboten, die vierzigmal oder mehr im Neuen Testament vorkommen (S. XV-XXXI). Für sie sind im eigentlichen Schlüssel in der Regel nur dann Bedeutungen angegeben, wenn diese vom Grundwortschatz abweichen. Im Schlüssel selbst findet man dann den griechischen Text Wort um Wort erläutert. In griechischem Fettdruck wird der zu erklärende Ausdruck geboten, in griechischer Normalschrift weitere Erläuterungen wie z.B. Grundformen. Hochziffern verweisen auf einen grammatischen Anhang. In lateinischer Kursivschrift folgen Angaben über die Hauptbedeutung, mit einem Semikolon davon getrennt Nebenbedeutungen und alternative Übersetzungsmöglichkeiten. In lateinischer Schrift erscheinen schließlich eine Analyse der Verbformen, syntaktische Erläuterungen und Hinweise auf Nachschlagewerke. Hinsichtlich der Verweise auf Kommentare und Bibelübersetzungen legen sich die Autoren dabei mit Recht strikte Beschränkungen auf. Fast ein Werk für sich ist der von H. von Siebenthal verfaßte grammatische Anhang (S. 413-504), der Flexionstabellen, Stammformreihen wichtiger Verben und einen Abriß der Syntax umfaßt. Besonders dieser letzte, didaktisch geschickt systematisierte Teil kann nur dringend zur mehrmaligen Lektüre empfohlen werden. Hervorzuheben ist die äußerst sorgfältige Druckform, nicht zuletzt bei den griechischen Wörtern.

Dieser neue sprachliche Schlüssel geht weit über das bisher beste Werk dieser Art von Max Zerwick und Mary Grosvenor (*A Grammatical Analysis of the Greek New Testament*, Rom 1984) hinaus. Wir können den beiden Verfassern nur dankbar sein, daß sie diese jahrelange, oft entsagungsvolle Arbeit auf sich genommen haben. Der schönste Dank wäre bestimmt für sie, wenn sich viele durch den Schlüssel ermutigen ließen, wieder nach dem griechischen Neuen Testament zu greifen. Die geistlich-theologische Bedeutung des Studiums der Ursprachen hat kaum jemand prägnanter herausgestellt als Martin Luther. Mit Recht steht am Beginn des Vorworts (S. VII) ein Zitat aus seiner Schrift von 1524 an die Ratsherren aller deutschen Städte über die Einrichtung von Schulen (WA XV 38). Das vorliegende Werk ist ein handgreifliches Beispiel dafür, wie sich Exegeten aus dem evangelikalen Spektrum zu diesem urreformatorischen Anliegen bekennen und es wachzuhalten versuchen.

Der »Neue Sprachliche Schlüssel« löst den seit 1938 in vielen Auflagen im selben Verlag erschienenen »Sprachlichen Schlüssel« von Fritz Rienek-

ker ab. Da Rienecker bei der Auswahl seiner Übersetzungsvorschläge kaum einer Methode, sondern eher einem intuitiven Eklektizismus folgte, war sein Schlüssel in Fachkreisen mit einem gewissen Recht verpönt. Man sollte allerdings nicht unterschätzen, wieviel Zubringerdienste zum griechischen Neuen Testament auch dieses Buch geleistet hat. In einem, allerdings wirklich nur in diesem einen Punkt hat der »Neue Sprachliche Schlüssel« einen Nachteil gegenüber seinem Vorgänger: Das Format wurde wesentlich unhandlicher. Das ist aber insofern nicht schlimm, als niemand dieses Hilfsmittel verbergen muß, denn vom neuen Haubeck-Siebenthal gilt im Gegensatz zum alten Rienecker: Man hat ihn und spricht auch darüber!

Rainer Riesner

---

*Schriftauslegung im antiken Judentum und im Urchristentum.* Hg. Martin Hengel und Hermut Löhr, WUNT 73, Tübingen: Mohr, 1994. VIII + 282 S., DM 238,-

---

Der Sammelband zur Schriftauslegung im antiken Judentum und im Urchristentum geht – abgesehen vom ersten Aufsatz, auf den ich später ausführlicher eingehe – auf ein Forschungskolloquium zu diesem Thema zurück. Im Rahmen dieser Rezension ist es nicht möglich, auf jeden Aufsatz näher einzugehen. Vielfach muß ich mich mit einigen Anmerkungen begnügen.

Hans-Michael Haussig geht in seinem Beitrag *Heilige Texte und Heilige Schriften. Einige Bemerkungen zu religiösen Überlieferungen* (S. 72-90) aus religionswissenschaftlicher Perspektive auf das Phänomen »heiliger Texte« ein; dieser Begriff wird abgehoben vom engeren der »heiligen Schriften«. Zum Thema der Schriftauslegung trägt dieser Beitrag nicht viel aus. Christine Gerber untersucht in ihrem Aufsatz *Die Heiligen Schriften des Judentums nach Flavius Josephus* (S. 91-113) das Verständnis der Heiligen Schriften beim jüdischen Historiker Josephus und stellt an mehreren Beispielen dar, wie der Anspruch der Schrifttreue, den er erhebt, sich in seinem Umgang mit den Heiligen Schriften praktisch darstellt. Die Beiträge von Jens Herzer *Alttestamentliche Traditionen in den Paralipomena Jeremiae als Beispiel für den Umgang frühjüdischer Schriftsteller mit »Heiliger Schrift«* (S. 114-132) und von Friedrich Avemarie *Schriftgebrauch in der haggadischen Exegese der Amoräer. Am Beispiel der Peticha WaR 27,3* (S. 133-152) befassen sich mit frühjüdischer haggadischer Auslegung der Heiligen Schrift. Zum einen geht es um die Aufnahme des Propheten Jeremia in den Anfang des 2. Jahrhunderts n.Chr. entstandenen Paralipomena Jeremiae, zum anderen um eine rabbinische Peticha zu Lev 22,27, die, aus-